

Martin Blawid (Wiesbaden)

„Der gefangene Paradiesvogel“.

Adelbert von Weislingen im Spannungsfeld von Mitläufertum und Emanzipation in Johann Wolfgang Goethes Drama *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773)

Abstract

Die Zerrissenheit zwischen der Freundschaft mit seinem Jugendfreund Götz und dem Streben nach Macht im Dunstkreis des Bischofs von Bamberg, die Erinnerung an eine vom Ritterleben geprägte Vergangenheit und die Gegenwartserfahrung des höfischen Lebens, die aufrichtige Liebe durch Maria und das Heischen nach Lusterfüllung mit Adelheid von Walldorf – Adelbert von Weislingen ist eine der vielschichtigsten Figuren in Goethes 1774 uraufgeführtem Drama *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*.

Die komplexen Strukturen, die sich um Adelbert ergeben, machen ihn zugleich zum Hoffnungsanker und Spielball für unterschiedliche Akteure. In all diesen Konstellationen fällt auf, dass Weislingen wiederholt dem Bereich des Passiven zuzuordnen ist: Wankelmütig in seinen Haltungen und ausgestattet mit einer instabilen Psyche versucht er, allen Referenzfiguren gerecht zu werden, was ihn letztlich tragisch scheitern lässt.

Entsprechend setzt der folgende Beitrag an dieser Stelle an und zeigt anhand der Re-Lektüre ausgewählter Textpassagen zwischen Ansprüchen und Erfüllungsbemühungen das Spannungsfeld auf, in dem sich Weislingen befindet und das ihn immer wieder zwischen den Rollen des Mitläufers und Handlungsobjekts alternieren lässt.

Das dabei zugrunde gelegte Theoriedesign umfasst vor allem sozio-literarische Referenzsysteme wie Raewyn Connells Konzept der ‚hegemonialen Männlichkeit‘ und der sogenannten ‚patriarchalen Dividende‘, aber zusätzlich auch Cass R. Sunsteins Überlegungen zu Mechanismen der Konformität und ihre Auswirkungen auf zwischenmenschliche Interaktionen und Bindungen.

Der Beitrag will dadurch ein genaueres Bild einer literarischen Figur zeichnen, die insbesondere im Kontext der Literatur des „Sturm und Drang“ aufgrund ihrer dezidierten Opposition zum draufgängerischen Ritter Götz häufig nicht im Fokus des Interesses steht,

zugleich aber anschaulich vor Augen führt, wie ein durch Mitläufertum geprägtes Individuum an den zuweilen selbst- und teilweise fremdverschuldeten Widersprüchen und Katalen zerbrechen kann.

Keywords

Hegemonie; Held; Komplizenschaft; Konformismus; Männlichkeit; Melancholie

1. Einleitung

Die umfangreiche Forschungsliteratur im Hinblick auf Goethes 1773 erschienene Tragödie konzentriert sich im Wesentlichen auf die titelgebende Hauptfigur. Götz von Berlichingen wird dabei immer wieder als charismatischer, kraftvoller Ritter in einer wilden, anarchischen Zeit beschrieben, der seinen Feinden Respekt abverlangt und seinen Verbündeten als Vorbild dient.¹

Weitaus geringer ist die Anzahl an Beiträgen, die sich seinem Kindheits- und Jugendfreund und späteren Widersacher, Adelbert von Weislingen, widmet. In diesem Zusammenhang dominiert nach wie vor die Zuweisung der Position eines Gegenspielers die Tendenz in der Figurenanalyse.² Etwas unterrepräsentiert erscheinen demgegenüber einzelne Ansätze, die Weislingens Abkehr von Götz nicht als Ausdruck einer aktiven Emanzipation, sondern einer grundlegenden Zauderhaftigkeit und Charakterschwäche deuten. Jenseits einer abschließenden Beantwortung dieser Frage zeigt ein genauer Blick

¹ In dieser Tradition sehen ihn unter anderem folgende Texte: Ulrich Karthaus: *Sturm und Drang. Epoche, Werke, Wirkung*. München: C. H. Beck 2016, S. 95 oder auch Francis J. Lampert: *The Charismatic Hero: Goethe, Schiller, and the Tragedy of Character*. In: *Publications of the English Goethe Society. New Series Vol. LVIII. Papers Read before the Society 1987-88*. Hg. v. Jeremy Adler u. a. Leeds: Maney 1989, S. 66-67. Michelsen sieht die ‚Größe‘ Götzens in seiner Freiheit. Vgl. Peter Michelsen: *Goethes „Götz“: Geschichte dramatisiert?* In: Werner Keller (Hg.): *Goethe-Jahrbuch*. Band 110. Weimar: Metzler 1993, S. 47-48. Der Vorbildcharakter der Hauptfigur wird bei Willems hervorgehoben (vgl. Marianne Willems: *Das Problem der Individualität als Herausforderung an die Semantik im Sturm und Drang*. Tübingen: Niemeyer 1995, S. 163).

² Kaiser betont die Position Weislingens als Rivale Götzens. Vgl. Gerhard Kaiser: *Aufklärung. Empfindsamkeit. Sturm und Drang*. Tübingen: UTB 2007, S. 204. Wells sieht ihn als einen ‚kalkulierenden Politiker‘ (vgl. George A. Wells: *Götz von Berlichingen. History, Drama, and Dramatic Effectiveness*. In: *Publications of the English Goethe Society. New Series Vol. LVI. Papers Read before the Society 1985-86*. Hg. v. Frank M. Fowler u. a. Leeds: Maney 1987, S. 86-87); bei McInnes wird ihm ein „ungewöhnliche[r] Erfolg [...] auf diplomatisch-politischem Gebiet“ attestiert, den der Autor des Aufsatzes auf „die Geschicklichkeit, mit der er diese Methoden verwendet und sie konsequent ausnützt, um sein Ziel zu erreichen“ zurückführt (vgl. Edward McInnes: *Moral, Politik und Geschichte in Goethes Götz von Berlichingen*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 103 (1984), S. 7-10.

auf Weislingen das Potenzial einer äußerst vielschichtigen Figur. Die Zerrissenheit zwischen der Freundschaft mit seinem Jugendfreund Götz und dem Streben nach Macht im Dunstkreis des Bischofs von Bamberg, die Erinnerung an eine vom Ritterleben geprägte Vergangenheit und die Gegenwartserfahrung des höfischen Lebens, die aufrichtige Liebe durch Maria und das Heischen nach Lusterfüllung mit Adelheid von Walldorf – sehr unterschiedliche Erwartungen richten sich an ihn: Götz verknüpft mit ihm die Hoffnung, Adelbert könne ihn zukünftig in seinen Bestrebungen unterstützen, Maria sehnt sich nach einer erfüllten Liebe mit ihm, der Bischof von Bamberg setzt alles daran, ihn für seine Zwecke zum Kampf gegen die ritterlichen Gegenspieler zu instrumentalisieren, und Adelheid benutzt ihn zum amourösen Zeitvertreib.

Diese Ausgangssituation verdeutlicht eine spannungsgeladene Konstellation, wobei eine der offenen Fragen darin besteht, aus welchen Motiven heraus und mit welchen Mitteln es Weislingen versucht, seine Ziele zu erreichen. Entsprechend setzt der folgende Beitrag an dieser Stelle an und zeigt anhand der Re-Lektüre ausgewählter Textpassagen zwischen Ansprüchen und Erfüllungsbemühungen das Spannungsfeld auf, in dem sich Weislingen befindet, und das ihn immer wieder in der Rolle eines Mitläufers und Konformisten agieren lässt. Dabei wird für die Untersuchung interessant sein, wie sich Mitläufertum und Konformismus definieren lassen und welche Abgrenzungen zu weiteren Begriffen wie ‚Opportunismus‘ möglich und im Hinblick auf die Figurenanalyse Weislingens plausibel erscheinen. Das Online-Wörterbuch des Duden definiert einen Mitläufer als: „männliche Person, die bei etwas mitmacht, ohne sich besonders zu engagieren, und die dabei nur eine passive Rolle spielt.“³ Zum Begriff des Konformismus führt das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* aus: „Geisteshaltung, die sich in der Neigung ausdrückt, seine persönliche Einstellung, Auffassung grundsätzlich der herrschenden Meinung anzugleichen.“⁴ In diesem Zusammenhang kommt – so die Ausgangsthese der vorliegenden Analyse – Weislingens Männlichkeitsentwurf eine entscheidende, handlungsleitende Rolle zu, die ihn im Hinblick auf die zuvor genannten Begriffe und die damit verbundenen Konzepte letztlich tragisch scheitern lässt. Der Vollständigkeit halber sei darüber hinaus ein weiterer begrifflicher Schwerpunkt der vorliegenden Analyse geklärt: Unter dem Begriff ‚Männlichkeitsentwurf‘ wird im Folgenden die Gesamtheit von „psychischen und physischen männlichen

³ Zitiert nach: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitlaeufer> (Zugriff: 12.11.2024).

⁴ Zitiert nach: <https://www.dwds.de/wb/Konformismus> (Zugriff: 12.11.2024).

Geschlechtsmerkmalen verstanden, die zur Zuschreibung von geschlechtstypischen Assoziationen des ‚Männlichen‘ beiträgt“.⁵ Das Ziel der folgenden Argumentation besteht in der Verdeutlichung des Zusammenhangs zwischen Mitläufertum, Konformismus und dem – so viel sei vorweggenommen – unerfülltem Anspruch auf eine dauerhafte Besetzung des Zentrums der ‚hegemonialen Männlichkeit‘ als Spannungsfeld, in dessen Zentrum sich Adelbert von Weislingens Scheitern vollzieht.

2. Theoriebasis: Raewyn Connells Modell der *hegemonialen Männlichkeit* sowie Cass R. Sunsteins Ansatz zur *Konformität*

Da sich meine Analyse der Figur Weislingens wesentlich auf den von ihm verkörperten Männlichkeitsentwurf stützt, ist es hilfreich, sich zunächst ein Theoriemodell vor Augen zu führen, das die Männerforschung seit dem Ende des 20. Jahrhunderts nachhaltig prägt und trotz seiner Verankerung in der Soziologie der Geschlechter zahlreiche wichtige Impulse für die Literatur- und Kulturwissenschaft geben konnte. Im Jahr 1995 erscheint Raewyn Connells Text *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. Connell spricht in diesem Zusammenhang von ‚Männlichkeit‘ als einem „Geschlechterprojekt“⁶, um die Prozesshaftigkeit im Spannungsverhältnis zwischen biologischer Grundlage und deren sozialer Bewertung zu verdeutlichen. Damit hebt sie auch hervor, dass das „Geschlecht als Struktur der sozialen Praxis“ sowohl an seinen Träger als auch an dessen soziokulturelle bzw. historische Umgebungssituation gebunden sei.⁷ Sie nennt diesen kontinuierlichen Entwicklungsprozess ‚Konfiguration‘ oder ‚konfigurierende Praxis‘. Die entsprechende Konfiguration der ‚Männlichkeit‘ beschreibt Connell anhand eines mehrstufigen Modells, in dem Beziehungsstrukturen zwischen Männern und deren Umwelt im Hinblick auf drei Parameter analysiert werden: Machtbeziehungen, Produktionsbeziehungen und emotionale Bindungsstrukturen. Während die Machtbeziehungen die Frage nach Rechtfertigungsstrategien für Hegemonie und Unterordnung, sowohl zwischen Männern als auch in der Interaktion mit Frauen, aufwerfen, stehe bei den Produktionsbeziehungen laut Connell die Frage nach einer

⁵ Vgl. Martin Blawid: Von Kraftmenschen und Schwächlingen. Literarische Männlichkeitsentwürfe bei Lessing, Goethe, Schiller und Mozart. Berlin: De Gruyter 2011, S. 1.

⁶ Raewyn (Robert W.) Connell: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Übers. v. Ursula Müller. Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 92.

⁷ Ebd.

männlichkeitsspezifischen Aufgabenzuweisung und deren Konsequenzen im Mittelpunkt. Emotionale Bindungsstrukturen greifen maskulines Begehren und Beziehungen mit maskuliner Beteiligung auf. Darüber hinaus führt Connell zusätzliche Parameter (Klasse, Rasse, Ethnizität) als „weitere soziale Strukturen“ an, mit denen sich „das soziale Geschlecht überschneide“.⁸ Innerhalb der Machtbeziehungen bildet sich in Connells Schema eine Form von Männlichkeit heraus, „die in der gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt“.⁹ Connell nennt diese Form ‚hegemoniale Männlichkeit‘ und definiert sie im Anschluss genauer:

Zu jeder Zeit wird eine Form von Männlichkeit im Gegensatz zu anderen kulturell herausgehoben. Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).¹⁰

Hegemonie auf der einen Seite impliziert hierarchische Strukturen und freiwillige sowie unfreiwillige Unterordnungsmechanismen auf der anderen. Unterordnung gegenüber der ‚hegemonialen Männlichkeit‘ und Komplizenschaft mit ‚hegemonialer Männlichkeit‘ repräsentieren laut Connell „interne Relationen der Geschlechterordnung“.¹¹ Dass ‚hegemoniale Männlichkeit‘ nicht nur auf die zwischengeschlechtliche Ebene beschränkbar ist, wie das Zitat vermuten lassen könnte, zeigt sich anhand der Beispiele, die Connell für die Unterordnungsmechanismen anführt. Willi Walter zufolge liegt darin der wesentliche Vorteil des Ansatzes: ‚Hegemoniale Männlichkeit‘ erlaube nicht nur die Untersuchung des „Herrschaftsverhältnisses zwischen Männern und Frauen, sondern auch jenes zwischen Männern bzw. zwischen verschiedenen Männlichkeiten“.¹² Um von ‚hegemonialer Männlichkeit‘ zu profitieren, müsse man – so Connell – deren Anforderungen allerdings nicht um jeden Preis erfüllen.¹³ Unter Berufung auf die

⁸ Connell: Der gemachte Mann, S. 96.

⁹ Ebd., S. 97.

¹⁰ Ebd., S. 98.

¹¹ Ebd., S. 101.

¹² Zitiert nach: Christina von Braun, Inge Stephan (Hg.): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler 2006, S. 95.

¹³ Vgl. Wolfgang Schmale: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien: Brill 2003, S. 153.

‚patriarchale Dividende‘ – die Ausnutzung von sozialen Vorteilen, die sich trotz Nichterfüllung der hegemonialen Norm aus der reinen Zugehörigkeit zum gleichen Geschlecht ergibt – könnten auch Männer, deren körperliche oder charakterliche Männlichkeitsmerkmale der ‚hegemonialen Männlichkeit‘ nicht entsprechen, von ihr profitieren.¹⁴ Da die ‚hegemoniale Männlichkeit‘ innerhalb des Männlichkeitsparadigmas die *momentan* geltende Norm von Männlichkeit im engeren Sinne definiert, ergibt sich dementsprechend ein Ausschlussmechanismus anderer Formen von Männlichkeit aus dem durch die ‚hegemoniale Männlichkeit‘ besetzten Zentrum des Paradigmas. Diesen Ausschluss nennt Connell ‚Marginalisierung‘.

Die Grundlagen des Dranges, die Anforderungen an ‚hegemoniale Männlichkeit‘ zu erfüllen, verankert Connell bereits in der Frühen Neuzeit – eine Tatsache, die für einen Text wie *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* interessante Ansatzpunkte verspricht. Die Radikalisierung des Konzepts nimmt Connell allerdings für das 18. Jahrhundert an, wobei sie die geschichtliche Dimension ‚hegemonialer Männlichkeit‘ im entsprechenden Zeitraum wie folgt beschreibt:

Im Zeitalter des Absolutismus erfolgte eine nie dagewesene Institutionalisierung männlicher Macht. Die in den religiösen und dynastischen Kriegen entstandenen Berufsarmeen spielten neben den imperialen Eroberungen eine Schlüsselrolle im modernen Staat. Mutproben in Form kriegerischer Heldentaten machten [bereits, M.B.] im Mittelalter einen Ritter aus [...]. Zunehmend wurde dieser Heldenmut auch zu einem Beweis von Männlichkeit und Vaterlandsliebe.¹⁵

Die folgende Untersuchung wird an diesem Punkt anknüpfen und aufzeigen, weshalb Weislingen die Nähe zu Götz einerseits sucht, andererseits aber auch meidet. Ergänzend wird dabei Cass R. Sunsteins Ansatz zur Erklärung von Konformitätsmechanismen herangezogen. Ohne die vor allem unter soziologischen Gesichtspunkten interessante Studie erschöpfend zu besprechen, besteht Sunsteins Kernaussage in den Einflussfaktoren, die andere Individuen auf die Meinungsbildung des Einzelnen haben. Er argumentiert diesbezüglich, dass die „Handlungen und Aussagen unserer Mitmenschen uns Informationen darüber geben würden, was wahr und richtig sei“ und man dadurch

¹⁴ Vgl. Connell: *Der gemachte Mann*, S. 100.

¹⁵ Ebd., S. 209.

verleitet werde, „sich dem anzuschließen, um sicherzustellen, dass man von dem Wohlwollen der Mitmenschen profitiere.“¹⁶ Sunstein zeigt die Konsequenzen aus diesem Mechanismus auf:

Even if you disagree with them in the heart of your hearts, you might silence yourself or even agree with them in their presence. Once you do that, you might find yourself to shift internally. You might begin to act and even to think and even to think as they do.“¹⁷

Sunstein gesteht zwar einigen Menschen zu, sich als rebellische „Abweichler“ gegen den vorherrschenden Trend zum Konformismus zu stemmen und die vom Zeitgeist abweichende Haltung aktiv zu verteidigen, aber das sei eher untypisch und – quantitativ gefasst – die Minderheit, da Menschen originär „stammesbezogen“ denken würden und sich mehrheitlich um das Formen von Allianzen sowie Anerkennung bemühen würden.¹⁸ Durch den Drang zur Konformität befänden sich Menschen unter einem bemerkenswerten Druck, der sie permanent begleite – unabhängig von Orten und Epochen.

Diese Gedanken lassen sich zweifelsfrei auf Goethes Tragödie übertragen. Der Übersichtlichkeit halber soll Weislingen dabei unter drei Analysegesichtspunkten näher betrachtet werden.

3. Analyse I: Der ‚verhöflichte‘ Ritter zwischen Mitläufertum, Konformismus und Emanzipation

Weislingens hervorstechendes Merkmal sind die inneren Spannungen, die ihn textübergreifend in verschiedenen Konstellationen kennzeichnen. Obwohl ihnen unterschiedliche Ursachen zugrunde liegen, ziehen sie jeweils den Effekt nach sich, die Figur in der Entscheidungsfindung zu lähmen und dadurch die Unsicherheit zu einem wichtigen Kontinuum der Figurenkonzeption zu erheben. Bereits zu Beginn des Textes wird diese Spannung im Gespräch zwischen Metzler und Sievers aus der Perspektive der

¹⁶ Cass R. Sunstein: *Conformity, The Power of Social Influences*. New York: New York University Press 2019, S. IX-X.

¹⁷ Ebd., S. X.

¹⁸ Ebd., S. XI.

Fremd-wahrnehmung antizipiert. Weislingen wird darin von Metzler als „des Bischofs rechte Hand“¹⁹ vorgestellt. Damit erscheint Weislingen als „verhöflichter Ritter“²⁰ von Beginn an durch die Nähe zum höfischen Leben in Bamberg in Opposition – oder, wie Karthaus es bezeichnet – als „Kontrastfigur“²¹ zu Götz und dem System des Rittertums, das in Jaxthausen praktiziert wird. Allerdings befindet er sich zu diesem Zeitpunkt gerade *in* Jaxthausen, wobei Götz das Ziel verfolgt, ihn zu seiner „rechten Hand“²² zu erklären. Die allegorische Formulierung misst Weislingen in beiden Fällen die Funktion eines Sekundanten zu, der sich potenziell vor die Wahl gestellt sieht, sich zwischen der Nähe zu zwei Machtzentren zu entscheiden: Bamberg oder Jaxthausen, Rittertum oder Hofleben. Entscheidend ist, dass er sich in beiden Fällen in den Randbereichen der Macht, nicht aber im eigentlichen Machtzentrum, aufhalten und folglich in beiden Fällen als Mitläufer eher sekundieren, denn als Initiator agieren würde. Durch die Nähe zur Macht erhält er sowohl als Vertrauter des Bischofs in Bamberg als auch als Jugendfreund Götzens in Jaxthausen die von Connell beschriebene ‚patriarchale Dividende‘. Eine der grundlegenden Fragen lautet dabei, aus welchen Motiven heraus und *wie* er sich den Machtzentren in Bamberg und Jaxthausen zu nähern versucht. Die Interaktion mit Götz im ersten Akt zeigt Weislingen in physischer und psychischer Rast- und Ratlosigkeit²³: Einsilbig begegnet er den Bemühungen vonseiten Götzens, ihn als Gast, und nicht als Gefangenen, zu behandeln. Zur Selbstreflexion und Vergegenwärtigung der Situation wird er erst fähig, nachdem ihn Götz für einen Moment allein zurücklässt:

Weislingen: O daß ich aufwachte! Und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! [...] Rückgeführt Adelbert in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben. Da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer

¹⁹ Johann Wolfgang Goethe: Götz von Berlichingen. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bände. Band 4. Dramen 1765-1775. Hg. v. Dieter Borchmeyer. Frankfurt a. M.: dtv 1985, S. 281.

²⁰ Walter Hinderer: Götz von Berlichingen. In: ders. (Hg.): Goethes Dramen. Interpretationen. Stuttgart: Reclam 1992, S. 28. Vgl. Volker Neuhaus: Johann Wolfgang Goethe: Götz von Berlichingen. In: Geschichte als Schauspiel. Hg. v. Walter Hinck. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981, S. 91.

²¹ Karthaus: Sturm und Drang, S. 91.

²² Goethe: Götz von Berlichingen, S. 297.

²³ Vgl. Karthaus: Sturm und Drang, S. 91.

kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! Ich bin so ganz nichts hier. [...]
Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde? [...]
Können sie mir geben wonach ich strebe?²⁴

Der Wunsch, aus dem Traum aufzuwachen, weist auf grundlegende Störungen der Wahrnehmungsprozesse hin: Weislingen will und kann die Realität, in der er sich befindet, (noch) nicht akzeptieren. Die Diskrepanz zwischen Götz und ihm wird in diesem Zusammenhang besonders anhand ihrer gegensätzlichen Bezugnahmen zur Vergangenheit deutlich. Während Götz die Erinnerung an die Vergangenheit bewusst sucht, um die Jugendfreundschaft auf Gegenwart und Zukunft zu übertragen, versucht Weislingen, sich von seiner Vergangenheit zu befreien, die in der Erinnerung vor allem mit Götz verbunden ist.²⁵ Die Wiederherstellung der Männerfreundschaft steht aus diesem Grund unter ungünstigen Vorzeichen, was zusätzlich durch die Wortwahl Weislingens („in Berlichingens Gewalt“) hervorgehoben wird. Dass die gemeinsame Jugendfreundschaft auch in Weislingens Gedächtnis positiv gespeichert ist, bedroht seinen Gegenwartsbezug zu Bamberg umso mehr. Die Textpassage enthält darüber hinaus eine Aussage über die Sozialisation im Kindesalter: Weislingen, der nicht wie Götz dem Schwert-, sondern dem Hofadel angehört, war mit dem jungen Götz systemübergreifend befreundet. Die Unmöglichkeit, diese Freundschaft unter dem geschichtlichen Wandlungsprozess aufrechtzuerhalten, überträgt die gesellschaftliche Isolation der Reichsritter an dieser Stelle auf eine persönliche Ebene, die Weislingen schrittweise bewusst wird. Die Achtung und die Zuneigung Götz gegenüber drohen seine gegenwärtigen Pläne – von denen zu diesem Zeitpunkt mit Ausnahme der Tatsache, dass sie mit dem Bischof von Bamberg verbunden sind, noch nichts Genaues bekannt ist – zu gefährden. Die Selbstreflexion hebt hervor, dass die eingangs erwähnte Konfliktsituation der Entscheidungsfindung bei Weislingen identitätsbedrohend wirkt. Diese Bedrohung wird in der subjektiven Wahrnehmung der Figur als existenziell empfunden („Ich bin so ganz nichts hier“), wobei sich die Ungewissheit der Entscheidung zwischen den Machtzentren Jaxthausen und Bamberg mit der Ungewissheit der eigenen Ziele überschneidet. Indem Weislingen in Frage stellt, ob die Repräsentanten des höfischen

²⁴ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 296.

²⁵ Hinderer spricht in diesem Zusammenhang von „Minderwertigkeitsgefühle[n] gegenüber Götz“ (Hinderer: Götz von Berlichingen, S. 51). Vergleichbar argumentiert McInnes: Moral, Politik und Geschichte, S. 6.

Lebensstils, zu denen er eine affektive Nähe empfindet („meine Freunde“), ihm zu seinen Zielen verhelfen können, verlegt er seine Entscheidung auf unbestimmte Zeit in die Zukunft. Die affektive Zuschreibung des Terminus ‚Freunde‘ deutet im Zusammenhang mit den zuvor durch Sunstein beschriebenen Mechanismen des Konformismus darauf hin, dass sich Weislingen bestimmte Haltungen, Wertevorstellungen und Ideologien im Umfeld des Bischofs zueigen gemacht oder ihnen zumindest nicht aktiv widersprochen hat. Inwiefern dies auf eine – wie er es beschreibt – „Freundschaft“ zurückzuführen ist, bleibt vorerst noch offen. Er erscheint durch die Unfähigkeit, seine Bestrebungen genau zu artikulieren, bereits in den ersten Äußerungen als Gegenentwurf zu Götz, der auf eine Entscheidung seines Jugendfreundes drängt. In seiner Absage an die von Götz im Trinkspruch ausgedrückte und an die Vergangenheit gebundene Fröhlichkeit („Die Zeiten sind vorbei“²⁶) offenbart sich ein melancholischer Charakterzug, der im weiteren Textverlauf immer deutlicher in den Vordergrund gerät. Götzens Appell an den „Wert eines freien Rittersmanns“²⁷ entgegnet er, indem er die Position der Gegner der Reichsritter verteidigt. Die durch die persönliche Unentschlossenheit belastete Freundschaft wird an jener Stelle zum Politikum, da Götz Weislingen als ‚Werkzeug‘ der Fürsten bezeichnet. Er spricht ihm damit zentrale Eigenschaften ab, auf die sich sein eigener hegemonialer Männlichkeitsentwurf entscheidend stützt: Individualität, Unabhängigkeit und Stärke. Weislingen weiß darauf nicht adäquat zu reagieren; sein Ausruf „Berlichingen“²⁸ muss eher als Ausdruck der Hilflosigkeit, denn als Protest gewertet werden. In diesem Sinne lässt sich Hinderers Feststellung verstehen, in der er Weislingen „eine bestimmte Ich-Schwäche im Charakter“²⁹ attestiert. Im Hinblick auf die Komponenten des Mitläufertums und des Konformismus mit den unmittelbaren Einflüssen aus seiner Sozialisation im Dunstkreis des Bischofs von Bamberg wird Weislingen Götz gegenüber fremd, wenngleich der Appell an die gemeinsame ritterliche Vergangenheit die Hoffnung impliziert, dass sich dabei noch eine Entwicklung anstoßen lassen könnte. Während Götz mit den Bemühungen, Weislingen durch Berufung auf die gemeinsame freundschaftliche Vergangenheit als Verbündeten zu gewinnen, zunächst ohne Aussicht auf Erfolg bleibt, gelingt es Maria, Weislingen im System der amourösen

²⁶ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 296.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 299.

²⁹ Hinderer: Götz von Berlichingen, S. 36. Vgl. auch Peter-André Alt: Klassische Endspiele. Das Theater Goethes und Schillers. München: C. H. Beck 2008, S. 67.

Intimität zu einer emotionalen Regung zu bewegen: In der Szene *I/Jaxthausen* offenbart sich Weislingen zum ersten Mal als Figur, die entschlossen handelt, sowie gleichsam als Mann, der klare Entscheidungen trifft:

Weislingen: Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. *(Er umarmt sie.)*

Maria: Ich bitte Euch laßt mich. [...] Ihr scheintet aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist. [...]

Weislingen: *(Er nimmt ihre Hand.)* Wie wird mirs werden, wenn ich Euch verlassen soll! [...]

Maria: Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen: Sage das nicht Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und schwindet nicht alle Entsagung gegen den Himmel voll Aussichten? Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt [...] Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.³⁰

Die Verbindung zwischen Maria und ihm ist aus Weislingens Perspektive zunächst ein Element der Vergangenheit. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, dass Weislingen in der zitierten Textpassage deutlich seine Absicht erkennen lässt, die amouröse Vergangenheit auf die Gegenwart zu projizieren. Im Gegensatz zu der von Götz angestrebten Freundschaft assoziiert er mit der Beziehung zu Maria keine Bedrohung seiner gesellschaftlichen Reputation; mehr noch, er zeigt sich sogar bereit dazu, auf die Einbindung in die Gesellschaft zu verzichten. Seine Vorstellung, die eigene Unzufriedenheit durch Exklusion aus der Öffentlichkeit sowie Verabsolutierung einer amourösen Bindung („nur in dir [...] zu leben“) zu überwinden, verbindet Weislingen mit dem Desiderat nach Freiheit:

Weislingen: Wie ich von den elenden Menschen abhing die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher. Götz teurer Götz hast mich mir selbst wiedergegeben, und

³⁰ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 305-306.

Maria du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft.³¹

Die zitierte Passage vermittelt einen vertiefenden Einblick in die Wertevorstellungen Weislingens: Das Streben nach Achtung und Reputation bestimmte seinen Ehrgeiz bei Hofe, und verbunden waren diese Ambitionen sowie die Position des Mitläufers, die Weislingen damit einnahm, mit dem Verlust an persönlicher Freiheit. Da der Gedanke des Konformismus sein Handeln stärker bestimmt als der rebellische Habitus, den beispielsweise Götz repräsentiert, adaptierte er die Einstellungen und Werte, die mit Bamberg verbunden sind, solange er unter dem direkten Einfluss des Bischofs stand. Durch die erneut Präsenz in Jaxthausen ändert sich die Konstellation: Erst in diesem Moment erschließt sich die ausweichende Grundstimmung, die Weislingen in den vorangegangenen Gesprächen mit Götz gekennzeichnet hatten, da er als Figur, die sich selber als unfrei wahrgenommen hatte, plötzlich mit dem auf Jaxthausen verbreiteten und von Götz nicht nur versinnbildlichten, sondern auch direkt angesprochenen „Wert eines freien Rittersmanns“³² konfrontiert wird. Kemper bezeichnet diesen Prozess, den Weislingen durchläuft, als „Rückkehr zum eigenen Ich“.³³ Bemerkenswert und innerhalb der Forschung bislang noch zu wenig beachtet³⁴ ist im Zusammenhang mit seiner „Sinnesänderung“³⁵ die wechselseitige Beeinflussung der beiden Ebenen innerhalb des Systems der Intimität: Erst nachdem es Weislingen gelingt, durch die Pläne mit Maria Hoffnung im amourösen Bereich zu schöpfen, zeigt er sich auch dem Freundschaftsangebot Götzens gegenüber nicht nur aufgeschlossen, sondern zugleich bereit, es durch einen Treueschwur zu bekräftigen:

³¹ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 308.

³² Ebd., S. 297.

³³ Dirk Kemper: „Ineffabile“ Goethe und die Individualitätsproblematik der Moderne. München: Wilhelm Fink Verlag 2004, S. 52.

³⁴ Überzeugend stellt McInnes „erotische und soziale Wünsche“ als Movers für Weislingens Ambitionen dar (McInnes: Moral, Politik und Geschichte, S. 7). Die Beeinflussbarkeit und vor allem die andauernde Unsicher- und Unzufriedenheit, die zu einem wichtigen Charakteristikum dieses Zusammenhangs werden, werden allerdings nicht problematisiert. Willems betont die Überblendung der Bereiche der ‚Intimität‘ (in der Beziehung zu Maria) und der Sehnsucht nach Partizipation an der ‚Welt der freien Ritter‘ (vgl. Willems: Das Problem der Individualität, S. 183). Was sie jedoch nicht mit einbezieht, ist der entscheidende Aspekt der Ableitung einer Entscheidung für den ‚ritterlichen‘ Männlichkeitsentwurf *ohne* tatsächliche innere Überzeugung und aufgrund externer – sinnlicher – Einflüsse, die im Falle Weislingens, wie oben gezeigt, vorliegen.

³⁵ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 308.

Götz: [...] ich verlange weiter nichts als Eure Hand, dass Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

Weislingen: Hier fass ich Eure Hand. Lasst von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns sein.³⁶

Deutlich wird an dieser Stelle die durch Sunstein beschriebene Einflusskraft der Meinung anderer Individuen im direkten Umfeld eines Konformisten: Kaum beginnt die Erinnerung an die gemeinsamen Taten und Erlebnisse in der Jugend, die ehemals dominante Wertevorstellung aus Bamberg zu verwischen, wird sie durch eine andere Idee ersetzt, die wiederum nur deshalb so stark auf Weislingen wirken kann, weil die physische Präsenz in Jaxthausen schließlich auch die gedankliche Nähe zu Götz wiederaufleben lässt. Willems sieht in Weislingens Bestreben, durch das Bündnis mit Götz „dem Kreis der Tugendhaften“ beizutreten, eine „Glücksutopie“, die von ihm beschworen wird.³⁷ Im Hinblick auf die Frage, wer dominiert und wem der Status des Mitläufers zukommt, wird an dieser Stelle jedoch auch ein weiteres wichtiges Merkmal deutlich: Es ist nicht allein der von Götz versinnbildlichte ritterliche Männlichkeitsentwurf, der Weislingen zum Bündnis mit Götz bewegt. Das entscheidende Motiv dafür ergibt sich interessanterweise durch seine Beziehung zu einer Frau. Diese Tatsache lässt auf die Nicht-Akzeptanz des maskulinen Hegemoniebilds, das sich um Götz herum in Jaxthausen entfaltet, schließen. Weislingen erweist sich durch die Entscheidungsfindung, die zwischengeschlechtlich motiviert ist, als Gegenentwurf zu den beiden Figuren Georg oder Bruder Martin: Sie entwickeln ihren Entschluss, Götz zu folgen bzw. folgen zu wollen, aus dem Wunsch heraus, dem durch Götz symbolisierten Männlichkeitsentwurf nacheifern zu wollen. Die persönliche Identifikationsabsicht mit dem Lebensentwurf eines Reichsritters wie Götz, die beispielsweise im Falle Georgs mehrfach hervorgehoben wird, ist bei Weislingen zumindest intrinsisch nicht vorhanden; das Bündnis mit Götz wird extrinsisch motiviert und behält somit von Anfang an einen provisorischen Charakter, der durch die stellvertretende Funktion Weislingens als Ersatz für die rechte (künstliche) Hand verstärkt wird. Der Treueschwur mit der künstlichen Hand Götzens führt nach Luserke-

³⁶ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 306-307.

³⁷ Willems: Das Problem der Individualität, S. 181.

Jaqui zu folgendem Ergebnis: „Wo nur stellvertretend gehandelt wird, wo kein authentisches Handeln mehr möglich ist, entstehen Soll-Bruchstellen.“³⁸

Unter diesem Eindruck verwirft Götz seinen prophetischen Albtraum, was sich rückblickend als folgenschwerer Fehler herausstellt, und lässt Weislingen über das System der Freundschaft hinaus auch an der Familie partizipieren („Mein Freund und Bruder!“).³⁹ Die Integrität Weislingens wird allerdings durch Elisabeths Äußerung sowohl direkt im Anschluss an die Verbindung zwischen Maria und ihm („So geschwind!“)⁴⁰ als auch in *I/Jaxthausen Götzens Burg* („Weislingen [...], der so treulos an meinem Mann handelt“)⁴¹ in Frage gestellt. Dass Elisabeth die Situation weitaus realistischer einschätzt als Götz, wird vor allem im Verlauf des zweiten Aktes deutlich, der Weislingens Abfall von Jaxthausen markiert.

4. Analyse II: Der Grenzüberschreiter und Wortbrüchige

Die Konfliktsituation, in der sich der Männlichkeitsentwurf Weislingens beweisen muss, umfasst eine doppelte Spannung, die im zweiten Akt der Tragödie in parallelen Handlungssträngen behandelt wird: Im Bereich der Treue berufen sich sowohl Götz als auch der Bischof von Bamberg auf Weislingens Bündniszusagen. Unter dem Einfluss des Machtzentrums in Bamberg wird das alte Dilemma der Entscheidungsfindung erneut zu Weislingens Kernproblem: Die Aussage „Und ich weiß nicht was ich sagen soll“⁴² deutet auf einen Rückfall in die Position der Unentschlossenheit hin, die er in Jaxthausen letztlich abgelegt zu haben schien. Verstärkt werden die Zweifel im zweiten Handlungsstrang des zweiten Aktes, indem Weislingen zunehmend unter den Einfluss von Adelheid von Walldorf gerät und somit auch im System der Intimität Maria gegenüber untreu zu werden droht. Da auch die Unsicherheit im amourösen Bereich wiederum dazu beiträgt, die bereits überwunden geglaubte Identitätskrise zu forcieren, knüpft sich in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Einfluss der räumlichen Deixis und der ihn umgebenden Figuren auf Weislingen an. Erneut erscheint er als fremddynamische männliche Figur, deren Aktionen maßgeblich durch die unmittelbare Einflussnahme

³⁸ Mathias Luserke-Jaqui: *Sturm und Drang. Autoren – Texte – Themen*. Stuttgart: Reclam 2006, S. 113.

³⁹ Goethe: *Götz von Berlichingen*, S. 307.

⁴⁰ Ebd., S. 308.

⁴¹ Ebd., S. 292.

⁴² Ebd., S. 319.

anderer Figuren beeinflusst werden. Obwohl herausgearbeitet wurde, dass das Doppelbündnis mit Maria (als zukünftiger Ehemann) und Götz (als Bündnispartner) nicht auf die gefühlte Nähe zu dem durch Götz repräsentierten Ideal der hegemonialen Männlichkeit zurückgeführt werden kann, werden beide Versprechen in Jaxthausen und somit in einem mit dem System des Rittertums verbundenen Raum gegeben. Sie werden darüber hinaus auch mittels der kodifizierten Etikette des Rittertums bekräftigt: dem Treueschwur per Handschlag und dem Segen des ritterlichen Patrons und Burgherrn für die bevorstehende Heirat. Kausal damit verbunden zeigt sich das wiedererlangte Gefühl der individuellen Freiheit, indem Götz – wie Weislingen resümiert – „ihn sich selber wiedergegeben“ habe. Wenn auch, so lässt sich daraus schlussfolgern, Weislingen den durch Götz repräsentierten Männlichkeitsentwurf nicht für sich selber beansprucht, so gelangt er dennoch zu dem für Götz entscheidenden Gefühl der Freiheit, an dem er zumindest als Gast im System des Rittertums unter den Bedingungen von Jaxthausen partizipiert. Die von Natascha Würzbach vertretene Auffassung, dass dargestellte Räume „verschiedenen Semantisierungen unterworfen“ seien, aber vor allem auch „mimetisch auf die soziale Realität verweisen“ können⁴³, lässt sich in besonderem Maße auf die Situation, in der sich Weislingen befindet, anwenden. Die von Würzbach angesprochene Semantisierung des Raums verweist in Jaxthausen als Ritterburg zunächst auf das System des Rittertums und – auf die Burginsassen bezogen – auf die soziale Identität des ‚Manns‘ als ‚Ritter‘. Im Rekurs auf den von Philip G. Zimbardo vertretenen Ansatz zum Selbstkonzept können die Eigenschaften der Bindung an den Freiheitsdrang, die Unabhängigkeit und die enge Orientierung an einem ritterlichen Verhaltenskodex als Grundlage eines – beispielsweise durch Götz verkörperten – ritterlich-männlichen Selbstkonzepts verstanden werden.⁴⁴ Die Verbindung zur räumlichen Deixis ergibt sich vor allem daraus, dass dieses Selbstkonzept in Jaxthausen von mehreren Figuren geteilt und akzeptiert wird. Auch Weislingen wird während seines Aufenthalts in der Götzenburg potenziell in das System der Ritterschaft integriert; die Burg ist zudem der Raum der Selbstfindung der Figur. Allerdings ist dieser Zustand auf den Raum Jaxthausen beschränkt.

⁴³ Vgl. Natascha Würzbach: Raumdarstellung. In: Erzähltextanalyse und Gender Studies. Hg. v. Vera Nünning, Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler 2004, S. 49.

⁴⁴ Vgl. Richard J. Gerrig, Tobias Dörfler, Jeanette Roos (Hg.): Psychologie. Übers. v. Andreas Klatt. London: Pearson 2018, S. 632-634.

Die Semantisierung des Raums und ihr Zusammenhang mit den Konzepten verschiedener Männlichkeitsentwürfe werden im Gegensatz dazu in Bamberg vor allem durch den Rückfall in die Unfreiheit der Entscheidungsfindung Weislingens beeinflusst. Bamberg wird dabei als Raum gekennzeichnet, in dem sich die Männlichkeitsentwürfe durch ihre Abhängigkeit von der öffentlichen Reputation innerhalb der höfischen Gesellschaft präsentieren: Anders als in Jaxthausen gilt der Freiheitsdrang, auf dem wesentliche Gesichtspunkte des ritterlich-männlichen Selbstkonzeptes basieren, nicht als hinreichendes Mittel, um zur Verwirklichung der eigenen Ziele zu gelangen. Durch Intrigen, Lagerbildung und das Bestreben einer möglichst engen Annäherung an die Quelle der lokalen Machtinstanz wird der Gegensatz zu dem in Jaxthausen verankerten System einer einfachen moralischen Aufrichtigkeit, die sich insbesondere unter den Gesichtspunkten der Oralität auf gegebene Treueschwüre stützt, transparent. Das Gespräch zwischen Weislingen und Adelheid in *II/Adelheids Zimmer* kann dafür beispielhaft angeführt werden:

Weislingen: [...] Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag– [...]

Adelheid: [...] Was habt Ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich erkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eine Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. [...] Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers, du Weislingen mit deiner sanften Seele.⁴⁵

Innerhalb des in Bamberg praktizierten, höfischen Systems greift die Infragestellung des Treueschwurs, den Weislingen Götz gegenüber geleistet hat, tatsächlich weiter: Die Implikationen schließen die Ablehnung eines gesamten Wertesystems ein, das jenes zuvor herausgearbeitete, von Götz besetzte ritterlich-männliche Selbstkonzept als Gesetzlosigkeit diffamiert. Als Katalysator für Weislingens Abfall von Götz wirkt der Konformismus mit den durch Adelheid luzide vorgetragenen Argumenten, denen Weislingen nichts entgegenzusetzen hat. An dieser Stelle scheint er sich eher einer mit Adelheid konformen Meinung zu arrangieren, als sie als Mitläufer aktiv voranzutreiben. Dennoch geht das zuerst genannte mit dem zweiten Aspekt wirkursächlich einher, sodass die unmittelbare Konsequenz für Weislingen über die Unterdrückung des

⁴⁵ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 321.

wiederentdeckten Freiheitsdranges hinaus die Konfrontation mit vielfältigen Quellen der höfischen Instrumentalisierung durch den Bischof („Spare nichts, wenn du ihn zurück bringst“⁴⁶) und insbesondere durch Adelheid umfasst. Erste Zweifel an der Überzeugung seiner Treue zu Götz („Und ich weiß nicht was ich sagen soll“⁴⁷) entstehen bereits im Gespräch mit dem Bischof; aber das ausschlaggebende Moment ergibt sich – analog zur Situation in Jaxthausen – erst im Kontakt mit einer Frau: Adelheid. Die Duplizität der Ereignisse ist unter dem Gesichtspunkt der Position, die Weislingen innerhalb des Systems der Intimität einnimmt, auffallend: Jeweils in den Gesprächen mit Maria und Adelheid revidiert Weislingen Entscheidungen, die er zuvor noch überzeugt vertreten hatte. Der weibliche Einfluss auf die Entscheidungsfindung – oder die Ohnmacht, abweichenden Meinungen emotional und argumentativ zu begegnen – lässt ihn im Gegensatz zu seiner Resistenz gegenüber binnengeschlechtlichen Überzeugungsversuchen in zwischengeschlechtlichen Konstellationen als besonders konformistisch erscheinen und lenkt die Aufmerksamkeit in der Analyse auf die Beziehung zu Adelheid von Walldorf.

Die in der Szene *II/Bamberg. Zimmer der Adelheid* durch das Kammermädchen beim Anblick Weislingens geäußerte Fremdwahrnehmung zitiert Attribute der Schönheit, die einer ästhetisch vollkommenen, jedoch nicht zwangsläufig einer betont maskulinen Körperlichkeit entsprechen:

- Fräulein: Ich sah ihn wie er zum Schloß herein reiten wollte, er saß auf einem Schimmel. [...]
- Adelheid: Wie gefällt er dir?
- Fräulein: Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier (*deutet auf Maximilians Porträt*) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, ebenso freundliche lichtbraune Augen, ebenso ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.
- Adelheid: Ich bin neugierig ihn zu sehen.
- Fräulein: Das wär ein Herr für Euch.⁴⁸

⁴⁶ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 313.

⁴⁷ Ebd., S. 319.

⁴⁸ Ebd., S. 316.

Die Schönheit Weislingens, die zweifelsohne Reize auf das Kammerfräulein und Adelheid ausübt, geht mit einer latenten physischen Zerbrechlichkeit einher. Ein Mann, dem das Attribut zuerkannt wird, „wie eine Puppe gewachsen“ zu sein, gerät unweigerlich durch den Vergleich mit dem Spielobjekt junger Frauen in den Verdacht, sich aus dem Kernbereich eines patriarchalisch-dominanten und heterosexuell wirkenden Männlichkeitsentwurfs zumindest teilweise zu entfernen. Die puppenhafte Physis Weislingens, die durch die Gleichmäßigkeit seiner Schönheit unterstützt wird, exkludiert ihn in der Fremdwahrnehmung von jenen Bereichen eines maskulin konnotierten Aktionsraumes, der eine überlegene Körperlichkeit voraussetzt und beansprucht. Beispiele dafür finden sich in den Kampfhandlungen und – allgemeiner gefasst – in der Präsenz in physisch anspruchsvollen Situationen. Weislingen ist in seiner ‚Schönheit‘ ebenso unberührt wie unvereinbar mit jenem dezidiert maskulinen Aktionsraum der Aktion. Im Gegensatz zu Götz, dessen Leib zu einem Palimpsest der eigenen kriegerischen Vergangenheit wird, ist Weislingen durch die Ferne zu Kampfhandlungen in seiner Erscheinung unversehrt. Er eignet sich demnach – militärisch ausgedrückt – eher als Adjutant in strategischen Besprechungen, denn als aktiver Mitstreiter in vorderer Front.

In den amourösen Desideraten, die sowohl im ersten Akt durch Maria als auch durch das Kammerfräulein und Adelheid in der zuvor zitierten Szene vertreten werden, wird folgendes erotisches Faszinationspotenzial veranschaulicht: Die weiblichen Figuren bewundern einen Mann, der sich von dem dominant-maskulinen, beispielsweise durch Götz repräsentierten Typus deutlich abgrenzt und zuweilen sogar androgyne Züge aufweist. Die optische Differenz zu Götz dient allerdings auch als Projektionsfläche der charakterbezogenen Gegensätze. Der Vergleich der Statur Weislingens mit einer Puppe weist nicht nur auf einen auf Konformismus ausgerichteten Charakter, sondern deutlicher noch auf seine potenzielle Manövrierbarkeit als Objekt zur Befriedigung ludistischer Wünsche in den Händen einer Frau, in diesem Fall Adelheids, hin. Obwohl die Ankündigung: „Das wär ein Herr für Euch“⁴⁹ die Position Weislingens als Liebhaber Adelheids vorerst nur anklingen lässt, wird bereits anhand der Argumentationslinie der beiden Frauen die Wirkung Weislingens deutlich. Von der Sichtung geht sie zur Imagination erotischer Wünsche über, die der Text sowohl durch die Beschreibung der Physis als auch durch den Verweis auf den melancholischen „halbtraurigen Zug auf seinem Gesicht“ suggeriert. In diesem Zusammenhang muss ergänzt werden, dass die

⁴⁹ Ebd., S. 316.

fehlenden Attribute aus dem Bereich der Machtbeziehungen – Stärke, Unabhängigkeit und Individualität – auch den Bereich der vermeintlichen amourösen Erfolge nachhaltig beeinflussen. Im selben Maße, wie Weislingens Bemühungen um Adelheid an Intensität gewinnen, wird er ihr hörig und büßt somit zunehmend das Ausmaß an Selbstständigkeit ein, das er durch die Nähe zum Machtzentrum in Bamberg zu erreichen hoffte. Bereits die Entscheidung, nicht abzureisen und sich somit von Götz endgültig loszusagen, wird in der Szene *II/Vorzimmer* durch die Bemühungen um Adelheid motiviert. Interessant ist, dass Weislingen sich offenbar zugunsten seiner amourös-erotischen Ambitionen gegen das eigene Bewusstsein entscheidet:

Weislingen: Du bleibst! Sei auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute wie ich zum Schloßtor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warten. Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe? [...] Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort – morgen oder übermorgen.⁵⁰

Zwei Aspekte sind an dieser Stelle entscheidend. Im Rekurs auf Jurij M. Lotmans Thesen zum Zusammenhang zwischen der Position einer Figur innerhalb dessen, was er als „künstlerischen Raum“⁵¹ bezeichnet, markiert die Schwelle, die Weislingen bei seinem Eintritt nach Bamberg überschreitet, jene „Grenze“, deren Überschreitung dem Text nach Lotman eine „Sujethaftigkeit“ verleiht.⁵² Weislingen vollzieht mit der Grenzüberschreitung nach Bamberg nicht nur den Eintritt in einen Raum mit neuen topologischen bzw. topographischen, sondern auch semantischen Charakteristika. Dieser Moment der Grenzüberschreitung wird für ihn zugleich irreversibel. Analog zu Lotmans Argumentation würden sich damit drei Möglichkeiten eröffnen: Entweder bleibt die Figur (erstens) nach der Grenzüberschreitung in ihren wesentlichen Merkmalen konstant, oder sie tritt (zweitens) in den anderen Raum ein, wobei sie zumindest ein wichtiges eigenes

⁵⁰ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 323.

⁵¹ Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte. Übers. v. Rolf Dietrich Keil. München: UTB 1993, S. 311-315.

⁵² Lotman: Die Struktur literarischer Texte, S. 336-338.

Merkmal zugunsten des Raumes aufgibt und sich somit anpasst, oder sie bewirkt (drittens) nach der Grenzüberschreitung eine Veränderung der Struktur des erreichten Raumes. An dieser Stelle bietet Lotmans Ansatz eine überzeugende Erklärung für das Dilemma Weislingens: Er unterliegt der Illusion, den erreichten neuen Raum (das höfische System in Bamberg) seinen persönlichen Ambitionen seinen Zwecken gemäß instrumentalisieren zu können. Tatsächlich ist es jedoch nicht der Zugewinn an individuellem Glücksgefühl und der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung, sondern die Einbuße an individueller Freiheit, die ihn in Bamberg erwartet. Weislingen erweist sich demnach als eine Figur, die nach der Grenzüberschreitung mindestens ein Charakteristikum aufgeben muss, um innerhalb des neuen Raumes zu bestehen. In seinem Fall kann gerade jene individuelle Freiheit, die Götz ihm in Aussicht gestellt hatte, als das Kennzeichen interpretiert werden, das Weislingen mit dem Eintritt in die höfische Welt in Bamberg unwiderruflich aufgibt.

Der zweite wichtige Aspekt der zuvor zitierten Textstelle besteht in seiner Beispielhaftigkeit dafür, wie Texte des zeitlich fortgeschrittenen 18. Jahrhunderts Probleme behandeln, die sich aus einer konsequenten Umsetzung der Postulate einer vernunftbestimmten Handlungsweise der Figuren ergeben. Weislingens obere Seelenkräfte, sein Verstand bzw. seine Vernunft, sind beim Überschreiten der Schwelle nach Bamberg aktiv und projizieren ihre Vorahnung auf sein Schicksal, dessen er sich in diesem Moment bewusst wird. Das Problem ergibt sich aus dem insbesondere von der frühen Aufklärung noch vertretenen Postulat der Herrschaft jener oberen über die unteren Seelenkräfte, die Leidenschaften und Affekte: Obwohl Weislingen sich der Gefahr, die er auch in der Versuchung verbalisiert, bewusst ist, überschreitet er die Schwelle des Schlosstors unter dem Vorwand der Pflichterfüllung („die vielen Geschäfte [...] zu ordnen“). Die Situation wird vor allem dadurch zusätzlich erschwert, dass Weislingen innerhalb des inneren Kommunikationssystems des Textes einen Wissensrückstand gegenüber Adelheid aufweist: Während sie wissentlich in ihrer Rolle als Lockvogel agiert und zugleich ihre erotisch-ludistischen Desiderate zu befriedigen versucht, bleibt Erstes Weislingen verborgen. Das Gespräch zwischen ihm und Adelheid in *II/Bamberg* spiegelt die veränderte Position Weislingens im System der Intimität wider:

Weislingen: Seid Ihr mich schon müde?

Adelheid: Euch nicht sowohl als Euren Umgang. Ich wollte Ihr wärt wo Ihr hin wolltet, und wir hätten Euch nicht gehalten.⁵³

Die Frage, die Weislingen an Adelheid richtet, verdeutlicht die Abhängigkeit, in die er sich begeben hat: Während die zweifelnde Grundhaltung sich anfangs vor allem auf seinen eigenen Willen, seine Pläne, Wünsche und Ziele beschränkt hatte, wird sie jetzt auf die Außenwahrnehmung der Figur übertragen: Weislingen stellt sich mit der Frage nicht nur als Liebhaber, sondern auch als ‚Mann‘ in Adelheids Gegenwart zur Disposition, was sich insbesondere in ihrer folgenden pointierten Feststellung zeigt:

Adelheid: [...] Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wankelmüt zu sprechen? Ihr die ihr selten seid was ihr sein wollt, niemals was ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet.⁵⁴

Es gelingt Adelheid in dieser Situation, Weislingen an seinem empfindlichsten Punkt zu demaskieren: in der Frage nach dem Verhältnis von männlichem Machtanspruch, der sich über eine konkrete Entscheidungsfindung ohne Einflussnahme anderer Figuren und somit nicht durch Mitläufertum und Konformismus, sondern durch das konsequente Vertreten auch strittiger Positionen legitimiert, und dessen realer Entsprechung. Im gleichen Zusammenhang wirft sie ihm die Nichterfüllung der geschlechterspezifischen Anforderungen vor („niemals was ihr sein solltet“). Erneut erleidet der Bereich der Aktivität Weislingens somit einen empfindlichen Rückschlag: Auch in der Gegenwart Adelheids bleibt ihm folglich nur der Status des Mitläufers – er ist und bleibt Spielball anderer Interessen.

5. Analyse III: Der jammernde, kranke Poet

Die Kontrastierung von Vergangenheit und Gegenwart hebt die Entfernung Weislingens vom Kernbereich einer hegemonialen Männlichkeit, die für den höfischen Bereich

⁵³ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 325.

⁵⁴ Ebd.

Bamberg angenommen werden kann, hervor: Die Kennzeichen ‚Aktivität‘ und ‚Reputation‘ sowie die karrierebezogenen Ambitionen werden dabei als vergangen gedeutet. Weislingens gegenwärtige Position in der Wahrnehmung Adelheids deckt mit Jammer, Krankheit und Melancholie nicht nur jene Bereiche ab, die der Aktivität entgegenstreben, sondern grenzt ihn deutlich von einem Kernbereich eines Männlichkeitsentwurfes aus, der den Anspruch auf Hegemonie erheben könnte. In den Vergleichen mit einem Kranken, einem Mädchen und einem alten Junggesellen erscheint er dadurch nicht nur aus Adelheids Sicht unattraktiv, sondern geradezu lächerlich, worin er sich zeitgenössischen Auffassungen gemäß im deutlichen Gegenentwurf zu einer männlich konnotierten Verhaltensdisposition befindet: „Dem Schönen ist nichts so sehr entgegengesetzt als der Ekel, so wie nichts tiefer unter das Erhabene sinkt als das Lächerliche. Daher kann einem Manne kein Schimpf empfindlicher sein, als dass er ein Narr, und einem Frauenzimmer, dass sie ekelhaft genannt werde.“⁵⁵

Weislingen wird in der amourösen Kommunikation als deutlicher Gegenentwurf zu Götz geschildert: Pathetisch nach Zuneigung strebend und von Selbstzweifeln geprägt, gelingt es ihm nicht, eigene Entscheidungen mit Nachdruck zu treffen und sie gegenüber Adelheid überzeugend zu rechtfertigen. Das Ende von *II/Bamberg* verdeutlicht, wie die Zweifel, die Weislingen an seiner Identität hegt, durch eine kommunikative Unsicherheit nach außen und somit für Adelheid sichtbar projiziert werden:

Adelheid: Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen: Aber wir müssen wollen.

Adelheid: Wir wollen ja.

Weislingen: Gewiß?

Adelheid: Nun ja. Geht nur.

Weislingen: Zauberin!⁵⁶

Die Ungewissheit der Position im System der Intimität wird aus Weislingens Sicht dadurch verstärkt, dass er den Misserfolg als Liebhaber mit der Entscheidung assoziiert, sich von Götz loszusagen. Die Opferbereitschaft, mit der er der Freundschaft entsagt hatte,

⁵⁵ Immanuel Kant: Beobachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. In: Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. v. Sabine Doyé u. a. Stuttgart: Reclam 2002, S. 201.

⁵⁶ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 328.

wird durch die Zweifel an der Erwidern seiner Leidenschaft durch Adelheid von ihm selber in Frage gestellt. In beiden Bereichen – sowohl der Freundschaft als auch der Liebe – wird Weislingen als stark fremddynamische Figur transparent. Mit Bezug auf die zwischengeschlechtliche Interaktion wird seine geschwächte Position gegenüber Adelheid vor allem dadurch deutlich, dass er – wie Luserke-Jaqui feststellt – die Frau als Zauberin „mythologisiert“.⁵⁷

Der Beginn des dritten Aktes zeigt ihn diesbezüglich in einer zumindest scheinbar veränderten Position: Die stetigen Gefühle des Zweifelns werden im Gespräch mit dem Kaiser umso drastischer durch sein Insistieren auf ein militärisches Vorgehen gegen Götz revidiert. Weislingen schwenkt dabei innerhalb weniger Szenen von Ansätzen der Reue Götz gegenüber zum Affekt des Hasses um. In der Nähe zum Zentrum der Macht und der aktiven Entscheidungsfindung – im Gespräch mit dem Kaiser – äußert er die Absicht, Götz zu vernichten. Zudem lässt sich an dieser Stelle deutlich die ‚patriarchale Dividende‘ nachweisen, die durch eine auffallende Parallele zur Situation im ersten Akt pointiert wird: Wie bereits zum Ende des ersten Aktes befindet sich Weislingen auch in der zuvor zitierten Szene in einem Machtzentrum und verkehrt als Vertrauter freundschaftlich mit dem Mann, der innerhalb des Bereichs – im ersten Akt in Jaxthausen, im dritten Akt Augsburg – das jeweilige Zentrum der Macht besetzt. Was ihm Götz gegenüber scheinbar emanzipiert und aus der Rolle des Mitläufers in die eines potenziellen Gegenspielers schlüpfen lässt, beruht jedoch nicht auf einer grundlegenden Revision seiner an sich wankelmütigen Persönlichkeit, sondern erneut auf den Grundlagen einer durch Konformismus geprägten Reaktion: Der Kaiser hat die aktive und zudem die meinungsbildende Position inne. Weislingen bliebe zwar die Möglichkeit, für seinen ehemaligen Jugendfreund Partei zu ergreifen. Damit würde er sich jedoch in Opposition zur Macht manövrieren und mehr oder weniger deutliche Insubordination zeigen. Da er sich nicht für diese Art der Handlungsmaxime entscheidet, bleibt ihm erneut lediglich die Rolle des Konformisten. Die Szene *III/Augsburg. Ein Garten* ist jedoch über die eigene Positionierung Weislingens hinaus auch im Hinblick auf sein Verhältnis zu Götz interessant. Während er im ersten und zweiten Akt des Textes unentschlossen zwischen Nähe und Distanz zu Götz – zwischen Aktion und Reaktion – schwankt, verbittert sich seine Einstellung Götz gegenüber, sodass Weislingen seine eigene Selbstverwirklichung nur auf Grundlage der Vernichtung Götzens zu erreichen glaubt. Als Racheengel tritt er im

⁵⁷ Vgl. Luserke-Jaqui: *Sturm und Drang*, S. 110.

dritten Akt dem Kaiser gegenüber sowie in *IV/Adelheidens Schloss* im Gespräch mit Adelheid auf:

Adelheid: Das ist verhaßt.

Weislingen: Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen.⁵⁸

Wiederholt tritt die Bitterkeit, mit der er seinen ehemaligen Jugendfreund verfolgt, auch im fünften Akt in den Vordergrund, wobei sie pathologische Züge annimmt:

Weislingen: [...] Und wenn ich dich habe! – Es ist noch Gnade wenn wir heimlich im Gefängnis dein Todesurteil vollstrecken. – So verlischt er von dem Andenken der Menschen, und du kannst freier atmen töriges Herz.⁵⁹

Er wird an dieser Stelle wiederum als Mitläufer, keinesfalls aber als aktiver Impulsgeber, gekennzeichnet. Über die ehrgeizigen Ziele in den Machtzentren von Bamberg oder Augsburg hinaus wird die Rivalität zu Götz zur Leitidee Weislingens. Den Triumph über den Jugendfreund erlebt er dabei als bestimmend, sodass er ihm alles andere unterordnet; seine Beziehung zu Franz und zu Adelheid ebenso wie sein eigenes machtpolitisches Streben.

Die Urfehde, die Götz nach dem Verhör in Heilbronn leisten muss, erlebt Weislingen jedoch nicht als Triumph Götz gegenüber, sondern als persönliche Niederlage. Erneut gelingt es ihm nicht, seine Verbitterung über das Nicht-Erreichen eines Ziels von anderen Aspekten zu trennen. Die persönliche Unzufriedenheit über das misslungene Unternehmen zur Verhaftung Götzens überträgt er auf das System der Intimität, in dem er Adelheid gegenüber Eifersucht zeigt:

Weislingen: [...] Carls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid: Und mein Betragen?

Weislingen: Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen, der euch hofiert.

⁵⁸ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 363.

⁵⁹ Ebd., S. 377.

Adelheid: Aber ihr!

Weislingen: Es frißt mich am Herzen der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid: Kann ich deine Torheit kurieren?

Weislingen: Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.⁶⁰

Die zitierte Sequenz verdeutlicht nachdrücklich, wie die Unsicherheit Weislingens aus dem beruflichen in den privaten Bereich übergreift: Nach dem Scheitern seiner Rache gegen Götz fürchtet er, als Liebhaber Adelheids zu scheitern und wird insofern zum Objekt dramatischer Ironie, als er den Nebenbuhler um die Gunst Adelheids fälschlicherweise in Carl, dem Nachfolger Maximilians, vermutet und die wachsende Annäherung zwischen Adelheid und seinem Diener Franz nicht bemerkt. Die Aufforderung an Adelheid, sich vom Hofe zurückzuziehen, spiegelt erneut die Unfähigkeit Weislingens wider, die Beziehung zu seiner Geliebten adäquat zu beurteilen: Analog zu Connells Definition hegemonialer Männlichkeit beruht die Exklusion Weislingens aus dem Zentrum hegemonialer Männlichkeit auf einer fatalen Fehleinschätzung: Einer gefühlten Dominanz im Bereich der Machtbeziehungen ist die reale Grundlage entzogen: Adelheid instrumentalisiert ihn nicht nur; sie betrügt ihn („Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Weg stehen solltest. [...] mein Weg geht über dich hin.“)⁶¹ Der Betrug im Streben nach Einflussnahme und Macht dehnt sich in der amourösen Tändelei mit Franz auch auf die emotionalen Bindungsstrukturen aus. Dass Weislingen dennoch Adelheid gegenüber Forderungen erhebt und in der formelhaften Wendung „Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe“⁶² Trost findet, kann angesichts der Tatsache, dass er direkt im Anschluss durch die offensichtliche Intimität zwischen Adelheid und Franz als gehörnter Geliebter gezeichnet wird, als Offenbarung seiner selbstverschuldeten Hilflosigkeit gedeutet werden.

Weislingen manövriert sich darüber hinaus unfreiwillig in den tragikomischen Bereich, indem er aufgrund seines Wissensrückstandes bis kurz vor seinem Tod im fünften Akt immer wieder versucht, sowohl mit seiner untreuen Geliebten, als auch mit seinem Nebenbuhler Franz Pläne für zukünftige Unternehmungen zu besprechen. Freundschaft und Liebe werden in Weislingens Fall zu Katalysatoren des eigenen Untergangs. Die Gründe dafür sind eng mit der charakterlichen Schwäche verbunden, die

⁶⁰ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 364-365.

⁶¹ Ebd., S. 365.

⁶² Ebd., S. 365.

es Weislingen textübergreifend nicht ermöglicht, konsequente Entscheidungen zu treffen und diese unter Abwägung der jeweiligen Begleitumstände umzusetzen.⁶³ Die Brüchigkeit in der Überschneidung des Selbstkonzeptes bildet bei Weislingen einen Boden für diese charakterliche Schwäche, die sich seine Gegner zunutze machen.

Der charakterlichen Schwächung tritt am Ende des fünften Aktes auch eine physische Beeinträchtigung hinzu: Es gehört zu den dramatisch-ironischen Zügen der Figur, dass die Intrige zwischen Franz und Adelheid durch ihre Wirkursächlichkeit mit Weislingens Untergang verbunden sind, da die einseitige Konzentration auf die Rache an Götz die Liaison erst ermöglicht. Im gleichen Zusammenhang mündet sie in den Plan der Vergiftung und somit in Weislingens Tod. Bis zuletzt gelingt es Weislingen jedoch nicht, sein eigenes von dem Schicksal Götzens zu trennen. Der Zustand des Mitläufers wird aus diesem Grund zu einem seiner wichtigen textübergreifenden Charakteristika. Darüber hinaus besteht eine reziproke Beziehung zu Götz auf dem Gebiet der Träume: In *V/Weislingens Schloss* findet sich ein traumhaftes Pendant zu jener dunklen Vorahnung, die Götzens Traum in *I/Jaxthausen* kennzeichnet:

Weislingen: Ich bin so krank, so schwach. All meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. – Er ist gefangen und ich zittere vor ihm.⁶⁴

Der Traum steht unter dem Einfluss des zunehmend pathologisch agierenden Weislingen. Der Zustand des Schlummers weist dabei auf eine zwar betäubte, jedoch nicht vollkommen außer Kraft gesetzte Wahrnehmungsfähigkeit hin, in der sich rationale und emotionale Prozesse überlagern. Wenn auch die Duellsituation aus Sicht Weislingens zum Zeitpunkt des Traumes unwahrscheinlich und somit dem Bereich der Imagination zuzuordnen ist, so weist sie dennoch in ihrer Abfolge eine gewisse Kohärenz auf: Weislingen begegnet Götz im Wald, wobei die lokale Deixis Götz in seinem typischen

⁶³ Vgl. Alt: Klassische Endspiele, S. 67.

⁶⁴ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 381-382.

Einflussbereich ausweist. Weislingen ist demnach bereits in der Position eines atypischen ‚Schlachtfeldes‘, bevor der eigentliche Kampf beginnt. Die Traumsequenz zitiert im Ziehen der Waffe und der Herausforderung weiterhin zentrale Elemente eines ritterlichen Kampfstils, der auf Grundlage des Textes erneut Götz zugeordnet wird. Die Konsequenz des Traumes besteht in der Eigenwahrnehmung Weislingens: Er will „nach seinem Schwert fassen“ und erweist sich als unfähig, sich selber zu koordinieren. Der Wunsch nach Vermeidung einer direkten Konfrontation mit Götz führt zur endgültigen Einsicht in die eigene Schwäche, die in das Paradoxon „Er ist gefangen und ich zittere vor ihm“ mündet. Graham deutet die Unfähigkeit Weislingens vor allem aus der Perspektive, dass er selber ein Teil Götzens sei: „We know why Weislingen is impotent against Götz. He is a part of him, a member of his body; he is Götz’s right hand, and the hand cannot rise against the master.“⁶⁵

Diese Interpretation – so interessant sie auch klingen mag – erkennt jedoch, dass es Weislingen nie gelingt, wie bei Graham beschrieben „zur Hand Götzens“ zu werden. Zwar entsprach dies dem Wunsch Götzens, aber eine tragische Komponente innerhalb der Beziehung zwischen den beiden Männern besteht ja gerade darin, dass die entsprechende Umsetzung nicht gelingt. Es lohnt sich folglich, die bei Graham ausgeführte Symbolik der Hand um einen Gesichtspunkt zu erweitern: Dabei lässt sich das Bewusstsein der eigenen Unfähigkeit Weislingens auch durch die wiederholt empfundene Ferne zum Kernbereich hegemonialer Männlichkeit beschreiben. Die selbstgewählte Rivalität zu Götz wirkt als Katalysator des permanenten Gefühls der Unterlegenheit. Die Exklusion aus Macht- und Dominanz mündet schließlich in einen erneuten Prozess des Zweifels an der eigenen Entscheidung: („Und soll er sterben? – Götz! Götz!“⁶⁶).

Marias anschließender Auftritt fällt aus diesem Grund bei Weislingen auf fruchtbaren Boden und evoziert sein Mitleid. Allerdings ist sein fiebriges Wesen in dieser Situation bereits so stark vom Bewusstsein des nahenden Todes bestimmt, dass er Maria als Individuum nicht mehr wahrnimmt, sondern das Todesurteil gegen Götz unter dem Eindruck eines „Engels des Himmels“⁶⁷ zerreißt. In diesem Zusammenhang muss Hinderers Hinweis beachtet werden, dass Weislingens charakterliche Schwäche sich selbst im Moment seines bevorstehenden Todes noch an der Fremdbestimmtheit zeige,

⁶⁵ Ilse A. Graham: Goethe and Lessing. The Wellsprings of Creation. New York: Barnes and Noble Books 1973, S. 36.

⁶⁶ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 382.

⁶⁷ Ebd.

indem er „die Verantwortung für seine falschen Handlungen [...] auf ‚böse Geister‘“⁶⁸ schiebt: Nicht seine (rationale) Erkenntnis führt zur Einsicht in die fehlerhaften Entscheidungen, sondern ein Zusammenwirken aus Ehrfurcht vor Götz, Rührung beim Anblick Marias und Barmherzigkeit im Bemühen, sich vor dem Tode seiner Sünden zu entledigen. Die im Laufe des Textes fehlende und erst kurz vor dem Tod einsetzende Erkenntnisfähigkeit, die über die Unfähigkeit zur Entscheidungsfindung hinaus die zweite wesentliche Schwäche Weislingens darstellt, wird im Moment des tragischen Schicksals („Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühls. Marter und Tod“⁶⁹) zu einem Höhepunkt gesteigert. Dass ihm noch kurz vor dem eigenen Tod die Komplexität der ihn umgebenden Schuld offenbart wird, die den Verrat an Götz, das Verlassen Marias, die Liaison mit Adelheid und die Mitschuld am Tod seines Dieners umfasst, deutet Weislingen letztlich als Gottesurteil („Du bist ein furchtbarer Rächer Gott!“).⁷⁰

6. Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag untersucht die Figur Adelbert von Weislingen hinsichtlich der vordergründigen Bestrebungen der Loyalität zu seinem ritterlichen Freund Götz und dem Machtstreben im höfischen Gefüge rund um den Bischof von Bamberg. Dabei tritt Weislingen wiederholt als fremddynamische männliche Figur in Erscheinung, deren textübergreifendes Kontinuum in einer grundlegenden Charakterschwäche besteht, die Weislingen vor allem als Konformist und Mitläufer ausweist. Getrieben vom Wunsch, es Götz in Unabhängigkeit und Freiheitsdrang gleichzutun, manövriert er sich nur umso mehr in unterschiedliche Abhängigkeiten im Hinblick auf Machtkonstellationen und emotionale Bindungen. Dem Analyseschema Raewyn Connells zur hegemonialen Männlichkeit sowie Cass R. Sunsteins Ausführungen zu Konformitätsmechanismen folgend, gelingt es Weislingen zwar teilweise, den Anspruch auf die ‚patriarchale Dividende‘ zu erheben, was jedoch aufgrund der zuvor benannten Charakterschwäche keine solide Grundlage für den Erhalt einer vorübergehend erlangten Machtposition bietet. Die weitgehende Unfähigkeit zum selbstständigen und selbstbewussten Handeln wirkt gleichsam als Katalysator für die Tragik der Figur, die durch das konformistische Bestreben, sich nicht klar zu einem Machtzentrum zu bekennen und eine

⁶⁸ Hinderer: Götz von Berlichingen, S. 36.

⁶⁹ Goethe: Götz von Berlichingen, S. 383.

⁷⁰ Ebd., S. 383.

Entscheidungsfindung jeweils nur unter direktem Einfluss dominanter Interaktionspartner zu initiieren, unaufhaltsam ihrem eigenen Untergang entgegensteuert. Die subtilen Reflexionen der eignen Entscheidungsschwäche werfen ein Licht auf eine durchaus facettenreiche Figur, die in der Forschung zu Goethes ikonischem Dramentext bislang noch vergleichsweise zurückhaltend untersucht wurde. Als Fazit lässt sich konstatieren, dass die Tragik der Hauptfigur, des „großen Menschen“ Götz von Berlichingen, in der Verzweiflung und melancholischen Ohnmacht Weislingens durchaus ein interessantes Pendant findet, das zu weiteren Überlegungen über diese faszinierende Tragödie einlädt.